

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 8 (1894)**

127 (5.6.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-216808](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-216808)

Organ für Vertretung der Interessen  
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Inseraten-Annahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Ersteinst täglich  
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-  
und gesetzlichen Feiertagen.  
Insbesondere die viergespaltene Seite 10 a  
bei Wiederholungen Rabatt.  
Verstellungskarte Nr. 4896.

Abonnement  
bei Vorauszahlung frei in's Haus:  
vierteljährlich . . . 2,10 M.  
für 2 Monate . . . 1,40 „  
für 1 Monat . . . 0,70 „  
excl. Postgebühren.

Nr. 127.

Bant, Dienstag den 5. Juni 1894.

8. Jahrgang.

### Ritter und Händler.

„Man kann Rapauen nicht besser mästen“, sagt Hamlet und unsere Junker und Agrarier befinden sich in der angenehmen Lage, daß der preussische Staat, der von diesen vornehmern Söhnen nicht lassen kann, sich dieser Arbeit mit großem Eifer zu unterziehen beginnt. Die landwirtschaftliche Konferenz ist nur das Vorpiel zu der großen Junker-Tagung; man will zunächst einmal die Schmerzen und die Herzenswünsche der „Rapauen“ genau erforschen. Von einer besonderen Untersuchung der Lage der Landwirtschaft wird abgesehen, und das wird den Junkern einen Stein vom Herzen gewälzt haben; denn eine solche Untersuchung hätte kein schmeichelhaftes Bild des „Ritterthums“ ergeben. Die „Nothlage“ des Junkerthums wird damit offiziell anerkannt, daß man konstatirt: Die Herren haben Schulden, und diese Schulden sind unerträglich geworden; folglich muß die Regierung auf Mittel sinnen, so unentbehrliche Stützen des Staats, wie die Junker sind, von ihren Schulden zu befreien!

Ja, sie sind immer gute Händler gewesen, diese Herren „Ritter“, auch zu jener Zeit schon, da sie noch eiserne Hosen und Sturmbüchsen trugen und im Busche lauerten, um den vorübergehenden Kaufmann nieder zu werfen. Schon damals verstanden sie es trefflich, die Läden des armen Bauersmannes zu steuern und die Zahl der Räder, Gänse, Enten und Eier, die er ihnen zu liefern hatte, fortwährend zu erhöhen.

Sie haben sich gegen die moderne Entwicklung gestäubt und gesperrt, aber in einem Punkte sind sie immer ihrem Zeitalter voraus gewesen, in der Kunst, ihren Vortheil zu wahren.

Soeben befanden sie sich noch im heftigsten Kampfe gegen die Regierung, und dieser Kampf hatte eine Erbitterung angenommen, wie sie selten vorkommt; es fielen die härtesten persönlichen Schmähungen und die mittelalterliche Grobheit des Junkerthums schien wieder erstanden. Sie schonten sogar die Monarchen nicht, als dessen erste Thronerben sie sich sonst bezeichnen, und sie ließen alle Andere verschwinden in dem tosenden Geschrei: Wir wollen eine höhere Rente! Sie trieben im preussischen Landtage Obstruktion und sie wußten wohl, daß man begriffen, daß eine konservative Regierung ihre Junker nicht entbehren kann. Nicht umsonst hat Herr Miquel Alles aufgeboten, um sich die Freundschaft der Agrarier zu erhalten; er hat ihnen sogar dreißig fetter Jahre versprochen. Welch ein holder Traum für diese gierigen Schnapphähne in den ostelbischen Provinzen! Und nun geht die Regierung daran, diesen Traum zu verwirklichen! Wenn sie nur erst den Anfang macht, dann wird Alles vergehen und vergessen sein; alle die grimmigen Auser im Streite werden schweigen und

die Regierung wird an ihnen alle Zeit ergebene Knappheiten. Aber die Rente muß steigen!

Jawohl, die ritterlichen Händler verstehen den Kammel; sie verstehen ihn noch besser als die Zentrums-Jesuiten. Denn ihnen muß gleich haar bezahlt werden.

Was die landwirtschaftliche Konferenz Positives bringen wird, kann in diesem Moment noch nicht erkannt werden. Wird sie wirklich die angebotenen „Reformen“ einleiten und wird man eine Art Junker-Papiergeld schaffen, dem der Staat einen Zwangskurs geben muß? Wird man den Junkern ermöglichen, ihre Schulden unter einer anderen Währung zu bezahlen, wobei sie ein sehr nettes Geschäft machen können. Wir werden ja sehen.

Diese Art landwirtschaftlicher „Reform“ wird die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft nicht neu beschaffen, denn die Kosten der Prozedur müssen von den übrigen Klassen der Gesellschaft und in letzter Linie von den Beschuldeten getragen werden, auf deren Rücken die Wirkungen solcher Operationen wie mit der Wucht von Keulenschlägen zurückfallen.

Aber die „Reformen“ werden auch gar nicht die Wirkung haben, die ihnen die jetzt in Berlin mit nachleidenden Junkern tagenden Gelehrten zusprechen. Denn die Ertragsfähigkeit des Bodens kann sich doch nicht nach den „Handgemäßen Bedürfnissen“ der Junker richten. Die Vertheilung des Grundbesitzes ist entstanden, weil die Herren Junker einen Aufwand machten, zu dem die Grundrente im allerungünstigsten Verhältnisse stand. Das hat diese Rente von jeher gethan. Schon zur Feudalzeit steigerte sie die Lasten, die sie den Bauern auferlegte, bis zur Unerträglichkeit, weil sie es an Frucht, Ueppigkeit und Verschwendung dem reichen Patriarchtum der Städte zuvorthun wollte. Das ist heute noch so; allein die Landwirtschaft wirkt keine so ungeheuren Gewinne ab, wie die Börsenoperationen der städtischen Finanzaristokratie, und da können die Junker nicht weiterfeiern, ohne Schulden zu machen. Und nun, nachdem so Viele bis an den Hals in Schulden stecken, zwingen sie den Klassenstaat, ihnen beizuhelfen, denn dieser kann sich in einer Zeit, da Alles in Auflösung begriffen ist, nicht auch noch das Junkerthum dauernd zum Feinde machen.

Aber die dreißig fetten Jahre des Herrn Miquel werden dennoch ein Trauer bleiben. Es mag gelingen, einen Theil der Schulden zu tilgen, es wird aber dabei doch die bittere Wahrheit bestehen bleiben, die der berühmte Chemiker Justus v. Liebig ausgesprochen hat, daß die Landwirtschaft — namentlich die kleine — eine Ruß ist, die mit dem Fleische gestütert wird, das man ihr von den eigenen Rippen schneidet. Die Produktivität der Landwirtschaft wird damit gesteigert werden und an Stelle der alten Schulden werden neue treten. Dann wird man vor derselben Frage stehen und zwar sehr bald.

Uns mündert nur das Eine, daß die Junker nicht verlangen, es möchten ihre Schulden über eine gewisse Höhe hinaus als ohne Weiteres getilgt erklärt werden. Die mittelalterliche Geseßgebung hat dies bekanntlich in gewissen Fällen mehr als einmal gethan. Gottesfürchtig und dreiste, wie die ritterlichen Händler sind, werden sie ihre Begehrlustigkeit wohl auch bis zu dieser Höhe steigern.

Was uns betrifft, so können wir den Herren Junkern vorläufig nur wiederholt empfehlen, was sie selber so oft den Arbeitern und Handwerkern anrathen, nämlich fleißig, nüchtern, sparsam und bescheiden zu sein. Dann können sie vielleicht ihre Schulden ohne „Staatshilfe“ begleichen!

### Politische Rundschau

Bant, den 4. Juni.

Mit einem glänzenden Siege der Sozialdemokratie hat die Reichstags-Vertheilung in Bant geendet. Bei der am Freitag vollzogenen Stichwahl erhielt nach den bisherigen telegraphischen Meldungen unser Genosse Albin Gerich 12 852, der Kartellkandidat Liebel 10 874 Stimmen. Gerich hat somit die Siegespalme errungen. Bei der ersten Wahl stellte sich die Stimmenvertheilung bekanntlich folgendermaßen: Gerich 9919, Liebel 6000, daneben 2667 antimilitärische und 1999 freisinnige Stimmen. Danach hat der Kartellkandidat noch einige Hundert Stimmen mehr erhalten, als die drei „Ordnungs“-Parteien bei der ersten Wahl zusammen erhielten. Daraus kann wohl geschlossen werden, daß sich alle bürgerlichen Stimmen mit vielleicht wenigen Ausnahmen auf den Kartellkandidaten vereinigt haben. Sehr charakteristisch würde das besonders für die Freisinnigen sein. Ein Vergleich der Stichwahlergebnisse bei den letzten drei Wahlen zeigt, wie sich das Verhältnis zu Gunsten der Sozialdemokratie direkt umgekehrt hat. Es erhelet:

1890: Sozialdemokrat	10 583,	Gegner	12 919,
1893: „	12 052,	„	12 766,
1894: „	12 852,	„	10 874.

Vor vier Jahren blieb unser Kandidat um 2400 Stimmen hinter seinem Rivalen zurück, 1893 waren Beide sich fast gleich; heute sind wir um rund 2000 Stimmen voraus. So marschirt die Sozialdemokratie. Dieser Sieg ist um so bedeutsamer, als es gelungen ist, bei der Stichwahl noch fast 3000 neue Stimmen herauszuholen. Das ist ein Zeichen, daß unsere Genossen im 23. sächsischen Wahlkreise nach jeder Richtung hin ihre volle Schuldigkeit gethan haben. Wir beglückwünschen sie zu diesem glänzenden Erfolge. Jetzt heißt's: Vivat sequens! Der nächste muß der s. schleswig-holsteinische Wahlkreis sein. Der Sieg in Bant war für unsere Genossen ein um so schärferer Ansporn sein, nicht nur zu stehen, sondern glänzend zu siegen. Es gilt, die Gegner im ersten Wahlgange

### Durch Sturm und Wetter.

Original-Roman von C. Meerfeld.

Nachdruck verboten.

55. Fortsetzung.

Die von Roderike mit ruhiger Bedachtsamkeit zum Vortheil gebrachten Waffen waren zwei völlig gleiche Stöckbegen, die er Leo zuerst zur Wahl barreichete. Die Gegner waren gleichzeitig die Röcke ab und traten einander gegenüber. Der so plötzlich zum Sekundanten avancirte Bediente zog sich einige Schritte zurück und kommandirte dann in dem namentlichen achtungsvollen Tone, in welchem er etwa gemeldet haben würde: Der Thee ist servirt! — rasch hintereinander: „Auf die Menzur! — Achtung! — Bindet die Ringe! — Los!“ Und der Kampf begann.

Der Graf war unritterlich genug gewesen, diese Waffe in der Annahme zu wählen, daß sich sein Gegner wenig oder gar nicht auf ihre Führung verlände. War es ihm doch auch nicht so sehr darum zu thun, ihn zu tödten, als darum, ihm einen lästigen „Dentstetel“ zu geben, der das Gesicht des jungen Brautflannes empfindlich färbte und die Hochzeit für die nächste Zeit unmöglich machen sollte. Aber er hatte sich diesmal in seiner Voransetzung betrogen. Schon als zehnjähriger Knabe hatte Leo von seinem Vater Unterricht in der Kunst des Fechtens erhalten, und er hatte nie ganz aufgehört, sich in derselben zu üben. Bei Piralkin hatte er mit rüstigen mittelalterlichen Schwertern gegen verrostete Ritterrüstungen gekämpft, und hier auf dem Gute hatte er Gelegenheit genug gefunden, die unterhaltenen Uebung fortzusetzen, wenn er es bei dem Mangel einer methodischen Schulung auch keineswegs zu hervorragender Weisheit gebracht hatte.

An die Möglichkeit, daß er seine Fertigkeit in einem Zweikampfe gebrauchen könnte, hatte er kaum jemals gedacht; denn er empfand durchaus keine Hochachtung von

dieser Art des Gottesurtheils und hatte sich oft genug gegen die verwerfliche Art ausgeprochen. Wenn er sich nun heute dennoch gezwungen gesehen hatte, auf die brutalen Provocationen des Grafen mit einer Herausforderung zu antworten, so empfand er doch nicht die mindeste Reue, seinem Widersacher ohne energische Gegenwehr die bloße Brust preiszugeben, sondern er hegte vielmehr den lebhaftesten Wunsch, den frevelhaften Uebermuth des Offiziers gebührend zu züchtigen. Dabei war er sich von vornherein darüber klar geworden, daß ihm nur die äußerste Selbstthätigkeit einen Vortheil über die größere Geschicklichkeit des Anderen gewähren konnte; und schon nach den ersten Stößen erkannte er, daß diese Berechnung ihn nicht getäuscht habe.

Der Graf hatte seinen Gegner anfänglich zu leicht genommen. Er glaubte, ihn gleichsam spielend abfertigen zu können, und erst als er sich gleich im Anfange nur mit genauer Noth gegen einige mit sehr sicherer Hand geführte Stöße zu deden vermochte, begann auch er den Kampf mit aller Ernsthafigkeit.

Aber der Graf verfiel nur in einen Fehler, der in solchen Fällen sehr häufig ist und der nur zu leicht verhängnisvoll werden kann. Im Zerber über die Blößen, welche er sich zuerst gegeben hatte, gerieth er in eine leidenschaftliche Erregung, welche die Schärfe seines Blickes beeinträchtigte und ihn wohl glänzende und energische Angriffe machen, aber nicht die nötige Aufmerksamkeit auf die Sicherheit seiner Paraden veranlassen ließ.

Eine kleine Weile blieb Leo lediglich in der Vertheidigung, als er abermals eine schlechte Dedung seines Gegners eripagt hatte, fiel er blüthig aus und traf ihn mit der Degenspitze so in den feichtigen Theil der rechten Brust, daß sich das keine Oberhemd des Grafen sofort mit purpurnem Roth färbte. Gleichzeitig wich Leo

zurück und senkte den Degen zur Erde. Mit der Verwundung des anderen Duellanten war der erste Gang des Zweikampfes beendet und die Natur der Verletzung hätte entscheiden müssen, ob derselbe fortgesetzt werden konnte oder nicht. Aber Graf Reichenheim war außer sich vor Wuth über die erlittene Niederlage und sein Zorn gegen den verachteten Gegner, der ihn nun zum zweiten Male bestieg, raubte ihm den letzten Rest von klarer Besinnung.

Ohne der Wehrlosigkeit Leo's zu achten, machte er einen neuen, heftigen Ausfall gegen ihn. Jener konnte nur eben mit einer unwillkürlichen Bewegung zur Abwehr den Arm erheben, in welchem er den Degen hielt. So gelang es ihm zwar, den Stich aufzufangen, welcher seinem Herzen getroffen hatte, aber die bedeutende Stichwunde am Unterarm, die er davongetragen, zwang ihn, die Waffe fallen zu lassen, und jetzt war er vollkommen hilflos den wüthenden Angriffen seines offenbar nur sehr leicht verletzten Gegners preisgegeben.

Der wackerer Roderike rißte sich nicht von der Stelle und auf dem todtenbleichen Gesichte des Grafen war es wie mit eherner Schrift zu lesen, daß er entschlossen sei, den Todfeind zu tödten. Aber noch ehe er den verhängnisvollen Stoß hätte führen können, leute sich plötzlich eine stahlharte Hand auf seinen Arm und eine Stimme, welche er nur zu gut kannte, donnerte ihm mit weithin dröhnenden Lauten entgegen: „Bist Du ein Reichenheim — elender Feigling!“

„Bei Gott! Graf Ernst — das ist kein Zweikampf mehr — das ist Mord!“ tönte auch die Stimme des Majors, und zwischen den beiden Duellanten fanden plötzlich Graf Arthur und Kurt v. Below — Beide in höchster Erregung und sichtlich ganz beherrzt von einem Gefühl lebhaftesten Zornes gegen den jungen Grafen.

(Fortsetzung folgt.)

famntlich in den Sand zu streuen. Der 13. Juni muß der Sozialdemokratie auch die Vertretung des 6. schleswig-holsteinischen Wahlkreises zurückgeben. Der erste Wahlgang zum entscheidend sein. Also früh auf zum Kampf, neugegründet durch das erhebende Beispiel, das unser blauerer Genossen gegeben haben.

In der bayrischen Kammer ist der Militäretat pro 1894/95 mit 118 gegen 10 Stimmen genehmigt worden. Unter den Extrazuschüssen wurde ein Truppenübungsplatz für das 2. Armeekorps, der nach der Erklärung des Ministers höchstens 7 Millionen kosten wird genehmigt. In der Generaldebatte über den Militäretat, die am 30. Mai stattfand ging es heiß her und mußte der Kriegsminister auf so viel unliebsame Fragen Antwort geben. Die Sozialdemokraten kritisierten die großen Dauerzüge, bei denen Pferde und Mannschaften Schaden genommen, und das Nichtberücksichtigen großer Kälte beim Manövrieren im Freien. Der Kriegsminister verteidigte die Dauerzüge, gab zu, daß Pferde draufgegangen, sagte aber, er habe nichts davon gehört, daß Mannschaften Schaden gelitten. Den Fall mit dem Maschinisten bei großer Kälte gab er zu (die Soldaten durften weder Kragen noch Kapuze aufschlagen), es hätten aber nicht 150, sondern nur 15 Soldaten die Ohren dabei erfroren. Im Ubrigen erklärte sich der Minister gegen eine Nichtberücksichtigung der Temperaturen. Ueberanstrengung liege nicht im Interesse der Ausbildung. Daß die in diesem Winter zu einer 14tägigen Hochübung einberufenen Jagaregimenten aus dem Winterland in mehreren Operationen nur mit Folgeschäden bestraft worden seien, suchte der Minister anzuweisen, es gelang ihm jedoch nicht. Ein Militärarzt erzählte, daß in der Wäls ein Bierbrauer, der jährlich 7000 Mt. Staatssteuer zahle, zu einer Kontrolerversammlung um eine Viertelstunde zu spät gekommen, weil er durch einen Unfall im Keller ausgefallen war. Er erhielt einen Tag Haft, mußte diese sofort antreten und hatte dadurch großen Schaden in der Keller. Der Kriegsminister meinte, er glaube und hoffe, daß der Bezirkskommandeur Rücksicht genommen hätte, wenn ihm der Bierbrauer den Sachverhalt mitgeteilt hätte. Der beschwerdeführende Abgeordnete erwiderte dagegen, der Bierbrauer habe die Sache sofort bei seinem Eintreffen dem Major mitteilen wollen, sei aber nicht angeht worden, mußte vielmehr wegstreten und erhielt die Strafe still. Auf die Darlegung der Sozialdemokraten, daß ein Proviandantbeamter in der Wäls schamlos und entlassen worden sei, weil er vorhandene Ungeheuerlichkeiten nicht habe mitmachen wollen, erwiderte der Minister, der Beamte sei entlassen worden, weil er von ihm brodatete Ungehörigkeiten nicht angezeigt. Es sei Untersuchung wegen der Ungehörigkeiten eingeleitet und Abhilfe geschaffen worden. Was mit Demen geschehen, die die Ungehörigkeiten begingen, sagte der Minister leider nicht. Auf die Klagen, daß die Soldaten an Sonntagen ganz besonders grobe und unnötige Arbeiten verrichten müßten, sagte der Minister, die Sonntagsruhe könne doch nicht von früh die Abends und im fortwährenden Eilen im Wirtshaus bestehen. Wenn man Abends durch die Straßen gehe, die nach den Kasernen führten, sehe man, wie die Soldaten die Sonntagsruhe verletzten. Der Konseruative Lag trat dem Minister entgegen und betonte, daß vielfach der Sonntag zum übermäßigen Arbeiten benützt werde. Er nahm die Soldaten in Schutz, die sich sehr anständig betragen. Ein Glas über den Durst zu trinken, komme auch bei den Offizieren vor. Wiederholt wies der Minister darauf hin, zu Beschwerden Veranlassung sollten sich, was meist nicht geschehe, an höhere Vorgesetzte wenden. Im Ganzen machte der Minister den Eindruck, daß er gerne die Wege leicht machen möchte, als Militär die Sachen aber vielfach anders als die Zivilisten betrachtet. Auch zeigt es sich, daß in den Regimentern die Intentionen der oberen Verwaltung nicht immer nach ihrem vollen Geiste erfüllt und ausgeführt werden. Einmal stieg der Minister den Stofelstier aus: „Ich kann doch nicht für Alles verantwortlich gemacht werden, was draußen geschieht.“

Wofür ist er denn Minister?

Dreizehn Volksversammlungen in Berlin beschloßen am Freitag Abend, den Boykott gegen die sieben boykottierten Brauereien weiter aufrecht zu erhalten, bis die Forderungen der Arbeiter erfüllt seien.

„Moralische Unterstützung“ erhalten die geboykotteten Berliner Brauereien aus — Frankreich. „Man“ schreibt dem „Hannoverschen Courier“ aus Paris: „Mit Verwunderung lesen wir hier die Berichte über den Boykott, den die Sozialdemokraten in Berlin gegen mehrere Brauereien verhängt haben. In Frankreich, das die Sozialdemokraten als das gelobte Land der Freiheit preisen, wäre dergleichen ein Ding der Unmöglichkeit. Die Brauereien würden die Urheber und Ausführende des Boykotts, also die Veranstalter der Versammlungen, die Helfershelfer, wie die betreffenden Blätter auf Schadenersatz wegen Schädigung ihres Betriebes verklagen, und die Gerichte würden sie ganz gehörig verdonnern. In dieser Hinsicht verhält man hier keinen Späß. Man kann lärmern, Versammlungen abhalten, Auswände veranstalten, ohne viel Gefahr zu laufen; sobald aber der Kampf gegen einen Gemeinbetrieb gerichtet und dessen Schädigung bezweckt oder gar erreicht wird, dann hört der Späß auf. Unnachlässige Verfolgung und schwere Verurteilung sind unausbleiblich. Sowohl Strafen als Schadenersatz werden zuerkannt. Wie weit es geht, zeigt ein Vorfall in Nancy. Der dortige „Impartial“ wurde von einem Bankier auf 50 000 Frks. Schadenersatz wegen Benachteiligung seines Geschäftes verklagt. Das Blatt entging nur dadurch der Verurteilung, daß es nachweisen konnte, der Bankier verkaufe (mittels Ratenszahlung) Pfandbriefe von 480 Frks. zu 650 Frks. und lege den Käufern, kleinen Leuten, falsche Gewinnlisten vor. Ansonsten wäre die Verurteilung unfehlbar erfolgt. Es sind sogar schon Ver-

urteilungen vorgekommen, wenn der Verklagte Beweise für unredliches Gebahren eines Geschäftsmannes beibringen konnte. Deshalb erregte der Entschluß in Nancy um so mehr Aufsehen, als der Bankier zu 2000 Frks. Entschädigung für das Blatt verurteilt wurde, da der Staatsanwalt ausführte, er habe in diesem Falle das Gemeinwohl vertreten.“ Der „Hannoversche Courier“ bemerkt dazu: „Es ist unzuverlässig richtig, daß der Boykott für die davon betroffenen Geschäfte und Gewerbetriebe unter Umständen eine schwere Schädigung in sich schließt. Der Geschädigten Sache wäre es denn auch bei uns, nach Maßgabe der gesetzlichen Bestimmungen gegen die Antikisten des Boykotts mit etwaigen Schadenersatzklagen u. s. w. vorzugehen. Der öffentlichen Anklagebehörde giebt unsere Befehle gegen einen solchen Vorgehen keine erfolgversprechende Handhabe.“ Na, diese Mahnung können die „Antikisten“ mit größter Gemütsruhe wider sich ergehen lassen.

Dreizehn große Volksversammlungen in Hamburg beschäftigten sich mit der Verfassungsreform der Republik Hamburg. Es wurden in allen Versammlungen Resolutionen angenommen, die sich gegen die Reformvorschlüge der gemäßigten Kommission des Senats und der Bürgerchaft als völlig unzulänglich richteten.

Ein Parteitag der freienjüngigen Volkspartei wird am 22., 23. und 24. September in Eisenach stattfinden. Auf demselben soll das neue Parteiprogramm, über das jetzt innerhalb des engeren Ausschusses eine Einigung über die einzelnen Punkte erzielt worden ist, beraten werden. Das neue Programm wird die völlige Zerstückung der Partei noch nicht aufhalten.

Ueber das deutsche Kriegervereinswesen bringt die „Nordb. Allgem. Ztg.“ einen längeren Artikel. Danach soll sich die Zahl der in den Verbänden der einzelnen deutschen Länder geringsten Kriegervereine auf 15 139 mit ca. 1 202 875 Mitgliedern belaufen. Das offiziöse Organ entnimmt diese Ziffern dem jüngsten Geschäftsbericht des „Bundesverbandes“. Wir sind nicht geneigt, dieselben als zutreffend anzunehmen. Die „Nordb. deutsche“ wünscht, alle Sondervereine möchten sich zu einem Ganzen unter einheitlicher Leitung verbinden. Den um ihre Existenz und ihre Rechte kämpfenden organisierten Arbeitern hat sie niemals solch einen Wunsch zu erkennen gegeben. Diese Organisation bekämpft das offiziöse Organ. Wir lesen dann weiter: „Wieder erfreulich wirkt die Behandlung des Abschnittes im Jahresberichte, welcher sich mit den idealen Aufgaben des Bundes befaßt, als deren höchste, vor sieben Jahren zum ersten Male offen ausgesprochen: Die Zusammenfassung der königstreuen und monarchisch gesinnten ehemaligen Soldaten aus allen Ständen, ihre Erhaltung in dieser Gesinnung, und mit ihrer Hilfe der geistige Kampf gegen die vaterlandslose Sozialdemokratie hingestellt bleibt. Fernstehend wirkt hier der Satz: „erst wenn unsere Organisation vollendet ist, wird es möglich sein, unsere Einzele, die Erhaltung und Stärkung der Vaterlandsliebe und monarchischen Gesinnung wirksam in die Hand zu nehmen, erst dann werden wir befähigt sein, Hand in Hand mit allen staatsgetreuen Elementen die geistige Bekämpfung der Sozialdemokratie mit Aussicht auf Erfolg aufzunehmen.“ Und der peinliche Eindruck dieses „erst dann“ wird nicht gemildert, weder durch den Abdruck des bekannten Erlasses des Ministeriums des Innern vom 20. Juli v. J. noch durch die Schilderung, wie vereinzelt aus der gemäßigteren passiven Vethätigung patriotischen Empfindens von Bundes wegen vorgegangen werden könnte zu jenem bislang nur den Vereinen überwiesenen „zielbewußten aktiven und angreifweisen Vorgehen“, noch durch den Hinblick auf die Vorbedingung, sich mit den Lehren der Sozialdemokratie durch das Studium vordienstoff ausfallender Schriften bekannt zu machen. Es wäre ein Irrthum, wollte man meinen, der sozialrevolutionäre Kampf sei erst in der Zukunft drohend. Die Gegenwart steht mitten in ihm drin. Das Schwert, das da heute noch ruhet, ruhet, und gar tüchtig wird der Gegner seinen hieraus sich ergebenden Vortheil wahrzunehmen. Warum ist auf der ganzen Linie entbrannt, und wir hoffen zuversichtlich, daß nicht erst in kommenden Tagen, sondern grade in der Gegenwart das Banner des Deutschen Kriegerbundes nach altpreussischer Soldatentart stolz und feierlich vorangehen wird.“

So, da bekommen wir einmal in ungewohntester Weise ganz offen offiziös konstatirt, daß die Kriegervereine von der Reaktion als politisches Element in politischen Kämpfen mißbraucht werden sollen gegen die Sozialdemokratie. Nur zu! Die Sozialdemokratie wird auch mit der „altpreussischen Soldatentart“ fertig werden.

Niedriger hängen wollen wir ein Pamphlet wider die Sozialdemokratie, welches ein evangelischer Pastor, Namens Friede in Hannover, herausgegeben hat. Dasselbe führt den Titel: „Was wollen die Sozialdemokraten und was wollen wir?“ Der Herr Pastor ist den Zukunftsphantasien Eugen Richters und Dachsens noch „weit über“. Er hat die Sozialdemokratie so gründlich studirt, daß er behaupten kann, dieselbe sei mit ihrem ganzen Wesen „satanisch“. Das erinnert uns daran, daß wir aus dem Munde eines süddeutschen Pfaffen einmal gehört haben: „Ich verstehe Latein; das Wort Demokratie ist abjulieten von Dämon; die Partei, die sich demokratisch nennt, befeindet damit ihre teuflische Gesinnung.“ Herr Friede rüdt beim „Satan“, den er entsetzt hat, „muthig“ zu Leibe. Gleich auf der ersten Seite stoßen wir auf den baren Unfinn: „das „Alle geistig befrugen“ und daß nur Kopfarten (Kämme), Stiefelsteche und Nachtmühen (der Herr Pastor Friede scheint eine besondere Vorliebe für Nachtmühen zu besitzen, und zwar für solche, die man recht tief über den Denkerhübel ziehen kann, damit man nicht hört und sieht,

was in der Welt vor sich geht) und so was „Privat-eigenthum“ kleiden. Aus dem weiteren „baren Unfinn“ des Herrn Pastors sehen wir folgendes hervor: „Im Zukunftsstaate der Sozialdemokratie muß im Voraus festgelegt werden, wie viel Lohn und wie viel Ratten, wie viel Brod und wie viel Weist, wie viel Stiefel, wie viel Pantoffeln, wie viel Pfeifen, wie viel Zigarren im ganzen Staate gegeben werden sollen, denn über den Bedarf hinaus soll nichts angefertigt werden. Auch wird man schließlich wohl bestimmen müssen, wer von uns die Hölle blasen, den Brummbach streichen, wer von uns die Gasse lehren, den Scherstein legen, wer von uns die Arbeit thun soll, die nicht auf ruht. Es könnte sonst leicht einmal kommen, daß Alle Hölle blasen wollen und Keiner Gasse lehren. Da muß denn natürlich regiert werden, und zwar sehr. Eben, v. h. was wir heute so nennen, da zwei Menschen in Liebe eins werden, den Bund zu schließen für's Leben, giebt's im Zukunftsstaate nicht mehr.“ Auf die Frage: „Was wollen die Sozialdemokraten?“ antwortet der Herr Pastor: „Sie wollen die Aufhebung des Privateigenthums, gleiche Arbeit, gleichen Lohn, gleichen Beschäftigungsgenuß für Alle, Aufhebung des Erbschaftsrechts (das freilich dann auch keinen Zweck mehr), Aufhebung der Ehe im bisherigen Sinne, Aufhebung des Familienlebens, Erziehung der Kinder in Staatsanstalten von frühesten Jugend an und damit völlige Entfremdung der Kinder von den Eltern; sie wollen diesen Zukunftsstaat herbeiführen durch Revolution, durch Umwälzen der bestehenden rechtlichen Ordnung, und wollen es sich nichts kümmern lassen, wenn das Ströme von Blut und Tränen kostet; und brauchen sich das nichts kümmern zu lassen, denn sie wollen von einem Gott nichts wissen und seinem bl. Willen, welchen nichts wissen von einem Recht, ja ihre Lösung ist geradezu: Krieg Gott und Christo! Krieg aller Religion! Wenn sie wirklich ihr Ziel erreichen, kein sozialistisches Zukunftsstaat, dann würden wir eine Welt voll Glend zu sehen kriegen, wie wir noch keine gesehen, ganz abgesehen von den Trümmerhaufen und Leichenhaufen, den Strömen von Blut, durch die der Weg erst führt.“ — Es giebt eine gewisse Art von Blödsinn, der gegenüber selbst der Spott und die Satire verlegen. Wir gehen behäuf ein, daß wir gegen die Leistung des Pastors Friede ohnmächtig sind. So sehr „besiegt“ fühlen wir uns, daß wir nicht einmal dazu aus „ermannen“ können, ihm gute Besserung zu wünschen. Wo der Ordnungsgelötter einen gewissen Grad überstiegen hat, kann von Heilung nicht mehr die Rede sein.

Zu der Duibde'schen Broschüre „Caligula“ wird dem „Reichsboten“ aus „guter Quelle“ die „Zusätze“ gemeldet, daß dem Kaiser von amtlicher Seite das Pamphlet sammt dem darauf hinweisenden Artikel der „Kreuzzeitung“ nach Brödelwitz nachgeschickt worden ist, und daß dergleiche es mit gutem Behagen gelesen hat.“ Die „Kreuzzeitung“ wird lieber sehr froh sein, sich dieses Verdienst erworben zu haben!

Ein Staatsanwalt unter Anklage gestellt und zwar wegen Verleumdung eines Sozialdemokraten — dürfte wohl auch noch nicht dagewesen sein. Der Staatsanwalt Lorenz in Eriant hat gelegentlich einer Verhandlung gegen Fülle die beleidigende Äußerung geschlossen, er sei ein „gewerbedemüthiger Schraffschneider“. Fülle wandte sich mit einem Straf Antrag an das Kantgericht, wurde aber abgewiesen. Jetzt hat Fülle vom Landgericht, bei dem er Berufung eingelegt, den Bescheid erhalten, daß der ablehnende Bescheid des Amtsgerichts aufgehoben und gegen den ersten Staatsanwalt Lorenz wegen Verleumdung (Bergergen gegen §§ 185, 186 Str.-G.-B.) das Hauptverfahren vor dem königl. Schöffengericht eröffnet worden ist.

Aus S. a. s. Die „Sächsischen Arbeiterzeitung“ meldet unterm 2. d. M., daß ihr Chefredakteur, Genosse Dr. Gedauener, von zwei politischen Kriminalbeamten auf der Redaktion verhaftet worden ist, um zu einer Vernehmung, ohne dazu vorher eine Vorladung erhalten zu haben, vorgeführt zu werden. Zu gleicher Zeit wurden auch die Vorhitzenden des Sozialdemokratischen Vereins verhaftet. Warum die Verhaftung erfolgte, die durch nichts gerechtfertigt erscheint, da weder Justizrecht noch eine Verurteilung der Thatfachen, sofern es sich, wie die Redaktion der „Sächs. Arbeiter-Zeitung“ vermutet, um den Boykott gegen die Waldschloßbrauerei handelt, ist nicht bekannt.

Frankreich.

Paris, 2. Juni. Die Deputirtenkammer wählte Cassimir Perier mit 229 Stimmen zum Präsidenten, Bourgeois, Kandidat der Radikalen, erhielt 187 Stimmen, und Durbeau zum Vizepräsidenten mit 201 Stimmen. Paris, 2. Juni. In der Kammer antwortete der Kriegsminister Mercier auf die Interpellation bezüglich der angeblichen Erfindung einer furchtbaren Kriegswaffe durch den bekannten Turpin, welche Erfindung Turpin an die deutsche Militärverwaltung verkauft haben solle. Mercier wies nach, daß der Monsieur Turpin ein arger Industrieller sei und alle Regierungen mit seinen Erfindungen zu beschwindeln suche.

Italien.

Rom, 1. Juni. Die in Palermo verurtheilten Genossen haben gegen das Schand- und Klassenurtheil Berufung eingelegt. Unter den Verteidigern ist auch der ehemalige Minister Jarnabelli. Die Verurtheilten de Felice, Barbato, Berro, Runtalio, Pico und Benzo wurden nach dem Dagnu von Alimbio eingeliefert. Die Universität zu Palermo ist wegen der Kundgebungen der Studenten gegen das Urtheil im Prozeß de Felice und Genossen geschlossen worden. Die Protestdemonstrationen dauern in Italien fort.

Bulgarien.

Sofia, 2. Juni. Das neue Kabinett ist gebildet. Stojlow hat den Vorschlag von Inneres, Radostaw Juski und Unterrichts interimsweise, Ratsoew: Neuperes und die



# Wulf & Francksen



Anstellung fertiger Betten.

## Eiserne Bettstellen

mit Bandisenboden 6, 8, 10, 13,50  
mit Spiralfeder-Matratze  
8,50, 10,50, 13,50, 15,50, 18,00,  
22,00.

## Eiserne Kinder-Bettstellen

Größe 60/130  
Stück 9,50, 11,50, 13,50, 16,00,  
22,00.  
Größe 70/150 Stück 11,50, 13,50,  
15,50, 18,00, 25,00.

## Matrassen

sind stets  
in allen Größen  
auf Lager.

**Normal-Hemden,** Reform-Hemden, Touristen-Hemden, Arbeits-Hemden, **Arbeits-Rittel** und Unterhosen aller Art, nur gute Qualitäten | empfiehlt **Wilh. Hoting, Elsf.**

**Schulacht Neubremen.**  
Zur Hebung der Schulumlage  
in Höhe von 25% der Grund- und Ge-  
bäudesteuer pro 1. Halbjahr 1894/95 feste  
Termin an vom  
**5 bis 7. Juni cr.**  
Vormittags von 9-12 Uhr  
in meiner Wohnung.  
**Latann,**  
Rechnungsführer.

**Zu vermieten**  
zwei freundliche Familienwohnungen auf  
sodort oder zum 1. Juli.  
**Behnen, Neue Wilhelmshavenerstr. 58.**

**Zu vermieten**  
zum 1. August eine Unterwohnung.  
Friedrichstraße 5, Tonndelch.

**Zu verkaufen**  
ein Waschtisch, wenig gebraucht, und ein  
Garderobengestell.  
Friedrichstraße 5, Tonndelch.

**Zu vermieten**  
zum 1. August eine Oberwohnung, 150 Mk.  
**D. Emmen, Grenzstraße 60.**

**Gesucht**  
auf sofort ein kleines Stundenmädchen.  
Frau Buddenberg, Marktstr. 27.

**Einziges Lager  
komplet fert. Särge.**  
**Th. Popken,**  
Bismarckstraße 34a.

**Zur gefl. Beachtung!**  
Unsere geehrten Leser ersuchen wir, wenn  
irgend möglich, etwaige Bestellungen auf  
neugewonnene Abonnenten **bis zum 10.**  
**eines jeden Monats** zu machen, da  
wir dann noch für Nachlieferung der  
bereits im Monat erschienenen Nummern  
Sorge tragen können.  
Ebenfalls wolle man bis dahin die  
Abonnementbeträge entrichten und zwar  
nur gegen **Einhändigung** einer von  
**uns** ausgestellten **Abonnements-**  
**Schnittung**, da unsere Austräger bis  
spätestens zum **15. eines jeden Monats**  
mit uns abrechnen müssen.  
Für Quartalsabonnenten gelten die bis-  
herigen Bestimmungen (Pränumerando-  
Zahlung).  
Bei **unregelmäßigen Zustellun-**  
**gen** des Blattes wolle man sich unver-  
züglich beschwerbefähig an **uns** wenden,  
damit solche Unregelmäßigkeiten sofort be-  
richtet und in Zukunft verhindert werden.  
Wohne Weiterverbreitung des Blattes,  
der einzigen hier sowie in der weiten  
**Umgebung** erscheinenden, für die **In-**  
**teressen** der **arbeitenden** Bevölkerung  
eintretenden Zeitungs, stehen Probeexemplare  
jederzeit zur Verfügung.  
**Die Exped. des Nordd. Volksblattes.**

**Bedeutende Preisermäßigung**  
auf  
Regen-, Rad- und Promenaden-Mäntel,  
Jackets und Umhänge.  
Die Läger sind noch reich sortirt und bieten daher Jedermann  
günstige Gelegenheit zu billigen Einkäufen.

**Herm. Meinen**  
93 Roonstr. Roonstr. 93.

**Kleiderstoff-Reste**  
von 1-6 Meter  
außergewöhnlich billig.  
**Reinwoll. Roben**  
elegante helle Sommer-Kleider  
6 Meter, doppeltbreit, Mk. 5,50.

**Herm. Meinen**  
93 Roonstr. Roonstr. 93.

**Zum 1. August**  
mehrere Wohnungen zu vermieten  
Neue Wilhelmshavenerstr. 57.  
Näheres Grenzstraße 60, I, L.

**Zu vermieten**  
eine **Oberwohnung** von 4 Räumen mit  
abgeschl. Corridor für 150 Mk. p. 1 August.  
Schumacher, Bantestr. 3.

**Zu vermieten**  
ein gut möbliertes Zimmer an 1 oder 2  
junge Leute.  
Fran **Warnke**, Börsenstr. 23, 1 Tr. I.

**Zu vermieten**  
zum 1. August oder später mehrere  
Wohnungen mit abgeschlossenen Korridor  
Näheres bei **Bojet**, Wolffstr. 15c.

**Gutes Logis für einen jungen Mann.**  
Neue Wilhelmshavenerstr. 17, u. rechts.

**Metallarbeiter-Verein**  
**Verwaltungsstelle Bant.**  
Mittwoch den 6. Juni d. J.  
Abends 8 1/2 Uhr

**Versammlung**  
im Vereinslokal „Zur Arche“.  
Tages-Ordnung:  
1. Hebung der Beiträge.  
2. Aufnahme neuer Mitglieder.  
3. Vortrag.  
4. Fragekasten.  
5. Berichtedes.  
**Die Ortsverwaltung.**  
**Kassierer der Kartell-Kommission**  
ist von jetzt ab  
**G. Euken,**  
Marktstraße 29a, bei Saar.  
Der Vorstand der Kartell-Kommission  
der vereinigten Gewerkschaften.

**Bürgerverein Heppens**  
(westlicher Theil).  
Dienstag den 5. Juni 1894  
Abends 8 1/2 Uhr  
**Interessenten - Versammlung**  
bei Sabewaffer.  
Tagesordnung: **Wasserleitungsfrage.**  
Sämmtliche Hauseigentümer des west-  
lichen Theils werden gebeten, zu erscheinen.  
**Die Einberufer.**  
**Hulda Denkmann**  
**Johann Kneten**  
Verlobte.  
Bant und Wilhelmshaven, 2. Juni 1894.

**Codes-Anzeige.**  
Es hat dem allmächtigen Herrn  
gefallen, meinen lieben Mann und  
unsern guten Vater, den früheren  
**Kapitän**  
**August Held**  
im Alter von 54 Jahren nach zwei-  
jährigem schwerem Leiden zu sich zu  
nehmen.  
Um innige Theilnahme bitten  
Frau **H. Held Wittwe**  
nebst **Kindern.**  
Die Beerdigung findet Donnerstags,  
Nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Trauer-  
hause, Grenzstraße 74, Neubremen,  
aus statt.

**Codes-Anzeige.**  
Sonntag Morgen 2 1/2 Uhr endete  
ein sanfter Tod die langen Leiden  
meiner lieben Frau, unserer guten  
Mutter und Großmutter  
**Theta Logemann**  
geb. **Koopmann**  
im Alter von 63 Jahren. Dieses  
zeigen statt jeder besonderen Meldung  
um stille Theilnahme bittend tief-  
betrübt an  
**E. W. Logemann,**  
Altheppens.  
**F. Alberts u. Familie,**  
Bant.  
Die Beerdigung findet Donnerstags  
den 7. d. M., Nachmittags 3 1/2 Uhr,  
vom Trauerhause, Einigungsstr. 29,  
Heppens, aus statt.

**Codes-Anzeige.**  
Sonnabend Nachmittags 12 1/2 Uhr  
starb unser lieber kleiner Sohn  
**Albert**  
noch zweitägiger Krankheit im Alter  
von 1 Jahr 7 Monaten, was wir  
hiermit tiefbetrübt allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten zur Anzeige  
bringen.  
Bant, 3. Juni 1894.  
Die trauernden Hinterbliebenen:  
**Carl Lothow** nebst Familie.  
Die Beerdigung findet Dienstags  
den 5. Juni, Nachmittags 2 1/2 Uhr,  
vom Trauerhause, Weststraße 22,  
aus statt.